

Eine Vorlesungskritik – *revisited*:

Was bleibt von Marx und Weber in den Sozialwissenschaften? Teil 1

Von G. S.*

„Was der Student im Hörsaal vor allen Dingen von seinem Lehrer lernen sollte, ist [...] seine eigene Person hinter die Sache zurückzustellen und also vor allem das Bedürfnis zu unterdrücken: seine persönlichen Geschmacks- und sonstigen Empfindungen ungebeten zur Schau zu stellen.“

Max Weber, Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher Erkenntnis

Ob die folgenden beiden fast 20 Jahre alten Texte als analoge Vorläufer der digitalen *Münkler-Watch* [hu.blogspot.de/muenkler-watch] zu betrachten sind, soll der Leser selbst beurteilen.

Jedenfalls besuchte ich Mitte der 1990er Jahre interessehalber eine gut frequentierte Vorlesung für Lehramtsstudierende bei einem Prof. Dr. Dr. V. über „*Klassiker der Soziologie*“. Was ich dort zu hören bekam, veranlasste mich zu zwei schriftlichen und im Hörsaal ausgeteilten Stellungnahmen, über die ich im Rahmen der Vorlesung ins Gespräch kommen wollte. Mein Anliegen stieß aber auf weitreichendes Unverständnis – beim Dozenten wie bei seinen Zuhörern. In einer solchen Lehrveranstaltung zu diskutieren war zu der Zeit schon sehr aus der Mode gekommen.

Für leider noch aktuell halte ich allerdings die damals aufgeschriebene Kritik am Inhalt und an der Form dieses Stücks Lehrerausbildung. Und da der Professor seine Theorien 2009 als veritables Lehrbuch herausgab und auch danach noch an einer der großen deutschen Universitäten vortrug, besteht die Möglichkeit zu prüfen, ob meine Einwände zur damaligen Befassung mit ‚Klassikern‘ wie Max Weber und Karl Marx auch heute noch sitzen. Fangen wir mit Letzterem an.

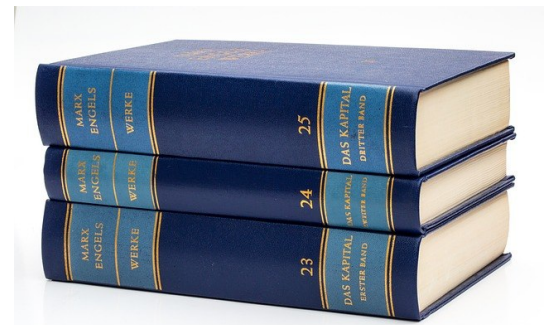
★ ★ ★

Was bleibt von Karl Marx?

Was bleibt von Karl Marx für die Sozialwissenschaften? Professor V.s Antwort auf die selbstgestellte Frage am Ende eines Schnelldurchgangs durch die vielen „*Fehler und Mängel*“

dieses seltsamen ‚Soziologen‘ fällt ziemlich ernüchternd aus: Marx’ Klassenschema aus dem letzten Jahrhundert war, wenn man es gutwillig betrachtet, eine altertümliche Vorform des kunstvollen Zwiebelmodells der Gesellschaft, wie es richtige Soziologen entwickelten. Auch die ehemaligen Schlüsselkategorien „Kapital und Arbeit“, die er natürlich „überbetonte“, spielen, so V., „nach wie vor eine wichtige Rolle“. Und weil „das gesellschaftliche Sein teilweise auch durch Konflikt geprägt ist“, ist die „Theorie des Klassenkampfes“ zwar so überspitzt wie überholt, kann aber in gewisser Weise noch immer etwas „impulsgebend“ (V.s Assistent) wirken. Mehr ist aber auch nicht los mit dem Mann, den als ‚Klassiker der Soziologie‘ zwischen so klangvolle Namen wie Auguste Comte oder Herbert Spencer zu stellen wohl eher historische Gründe hat.

Immerhin war er ja mal in aller Munde, Parteien und Gruppen hatten sich nach ihm benannt, für etliche Studenten der sechziger bis achtziger Jahre gehörte es sich, Marx gelesen zu haben, und mancherorts ging manche Promotion nur mit den „blauen Bänden“ – wenigstens im Literaturverzeichnis. Für Studenten ‘95 eigentlich ziemlich rätselhaft.



©Foto: the capital by Hermann, pixabay, [CC0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Das Rätsel ist aber keines: Der größte Teil aller Anstrengungen, die dem Werk von Marx galten, verdankten sich der Existenz eines Systems, das sich auf ihn als seinen geistigen Urheber berief und sich „Realer Sozialismus“ nannte. Obwohl ihn manch ein Absolvent unseres weltberühmten Bildungssystems mittlerweile für den Begründer der DDR halten mag, hätte Marx sich diese Berufung verbeten. Gleichwohl machte sie ihn zum Gegenstand umfangreicher Auseinandersetzungen. Freunde dieses Systems lasen ihn mit Verehrung, warben für sich mit seinen Worten. Gegner meinten ebenfalls, um eine Beschäftigung zwecks Widerlegung nicht herumzukommen. Und die Indifferenten merkten einfach, welches Thema angesagt war.

Besagtes System hat sich bekanntlich abgemeldet. Seine Führer waren der Ansicht, mit Marktwirtschaft sei mehr Staat zu machen als mit ihren überkommenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Seitdem gilt der Kommunismus als tot, und die Befassung mit seinem wissenschaftlichen Begründer kann abgehakt oder mal eben zwischen Comte und Spencer eingeschoben werden. Sie ist jedenfalls kein Gegenstand geistiger Anstrengung mehr.

Über die nicht nur intellektuellen Schattenseiten dieses Verfahrens berichten die folgenden Zeilen.

Eine „unhaltbare Verelendungstheorie“

Der weltweite Siegeszug der Marktwirtschaft hat den Kapitalismus so alternativlos gemacht, dass sich Marx’ Gedanke an seine Überwindung, damit alle Menschen anständig leben kön-

nen, von vornherein als Ausfluss einer versponnenen „Heilslehre“ (dazu mehr im Postskriptum) blamiert. Schon die Kapitalismuskritik in diesem Sinne gilt argumentlos als eigentlich hinfällig.

Nur so erklärt sich, dass V. eine Theorie als „von der Wirklichkeit“ gründlich widerlegt hinstellen kann, ohne diese Theorie oder die Wirklichkeit überhaupt näher in Betracht zu ziehen. Ein paar theoretische Bruchstücke von 1867 (aus „Das Kapital“ Bd. 1) mit Anmerkungen zur Realität des Jahres 1995 können daher nicht schaden:

„Je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto prekärer die Existenzbedingung der Arbeiter: Verkauf der eigenen Kraft zur Vermehrung fremden Reichtums. Im Maße wie Kapital akkumuliert, muss sich die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, verschlechtern.“

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, die Produktivkraft der Arbeit, desto größer daher die industrielle Reservearmee. In diese Notwendigkeit ist die Produktion des Pauperismus als Invalidenhaus der aktiven Arbeiterarmee eingeschlossen; mit ihr bildet er eine Existenzbedingung des kapitalistischen Reichtums.“

„Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol.“

„Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter.“

Was an dieser Verelendungstheorie ist überholt? Höchstens, dass Marx sich angesichts der Fortschritte der diesbezüglichen Praxis die Augen gerieben hätte: Die Karriere Afrikas als Hungerkontinent nach erfolgreich verlaufener weltwirtschaftlicher Integration soll als Beispiel hierfür genügen.

Mit der Frage, warum die normale Nahrungsmittelaufnahme den Dermatologen die Praxen füllt, wäre Marx klargekommen: Die „*Methoden zur Beschleunigung des Kapitalumschlags in der Agrikultur*“ hat er schließlich analysiert.

Dass aber die Bewohner eines Kontinents seit Jahren die Sonne auf der Haut meiden sollen, weil die globale Untergrabung der „*Springquellen allen Reichtums*“ inzwischen die Stratosphäre erreicht hat, hätte Marx doch ins Grübeln gebracht.

Die Vorgänge um die Arbeit im „Standort Deutschland“: fünf oder sechs Millionen Mitglieder der „*relativen Überbevölkerung*“, von denen bald ansehnliche Teile mit einer fünfprozen-

**Was ist an dieser
Verelendungstheorie
überholt?**

tigen Abschreibung pro Jahr im „Invalidenhaus der Arbeiterarmee“ landen sollen; geschätzte 7000 herumstreunende Kinder, die Weihnachtsaktion der Lokalzeitung, die einem Frührentner mit der Überreichung eines Transistorradios so etwas wie einen Lebenstraum erfüllt; Lohnsenkungsrunden zur Entlastung des „funktionierenden Kapitals“; sechs Mark Stundenlohn für Bauarbeiter aus Polen; eine Abschaffung von Überstundenzuschlägen, die mit der Vermehrung der Wochenendarbeit verrechnet werden soll - all das wäre ihm schneller vertraut gewesen.

Die Zustände in London und Manchester kannte er ja aus eigener Anschauung. Sie waren ihm allerdings kein Anlass zu Elendsreportagen, die an eine vermeintliche Sorgspflicht des Staates oder ans moralische Gemüt appellieren. Er nahm sie als Indizien einer Gesellschaftsordnung, die System haben. Und dem ist er auf den Grund gegangen.

Eine „Überzeichnung“ namens Klassengesellschaft

Die Analysen von Marx hält Prof. V. mindestens für eindimensional. Immer nur an das eine gedacht, an Mehrwert, Akkumulation, an das ‚alles bestimmende Interesse der kapitalistischen Klasse‘.

Ob dieser Vorwurf sitzt? Es mag ja sein, dass die Marx'sche Kritik an einem Staatsapparat, das die ganze Gesellschaft vom Wachstum des Kapitals abhängig macht, heutzutage auf fraglose Ablehnung stößt. Aber dann wegen ihres oppositionellen Charakters, doch nicht deshalb, weil sie den Sachverhalt falsch darstellen würde. Das Kapital *ist* das Lebensmittel der Nation.

**Das Kapital *ist* das
Lebensmittel der Nation.
Jeder „Standort“-Minister
sagt das dreimal am Tag,
wenn er die berühmten
„Lohnnebenkosten“ beklagt**

Jeder „Standort“-Minister sagt das dreimal am Tag, wenn er die berühmten „Lohnnebenkosten“ beklagt, die „wachstumsgefährdende Altersstruktur der Bevölkerung“ oder die „Konkurrenz Nachteile aus überzogenen Umweltschutzauflagen“.

Fast könnte man den Eindruck gewinnen, die deutsche Exekutive sei aus lauter „wirtschaftspolitischen Sachzwängen“ schon nicht mehr dazu fähig, dem Nachwuchs genügend Kindergartenplätze zu besorgen - eine Sache, die die „völlig marode DDR“ noch mit links erledigte. (Weil deren ehemalige Untertanen zu großen Teilen noch ein gebrochenes Verhältnis zur Marktwirtschaft aufweisen, kam einem jungen Unionschristen neulich der akkumulationsförderliche Gedanke, solchen Ossen, die eine wachstumsabträgliche Partei wählen, die Sozialleistungen zu kürzen.)

Auch ein SPD-Landeschef denkt derart eindimensional an den Mehrwert, dass er keine Par-

teien mehr, sondern nur noch starke oder schlappe Wirtschaftsführer kennt.

Bündnis 90/Die Grünen halten das Geschäft mit der Ökologie für den Markt der Zukunft und werfen der Regierung Säumnis bei dessen Eroberung vor.

Die führenden Gewerkschafter haben ihre „Lohnkampfmaschine“ verschrottet: Wenn die Unternehmer im Rahmen ihrer Gewinn dispositionen neue deutsche Arbeitsplätze bereitstellen sollen, darf man sie nicht mit der Forderung ins Ausland verscheuchen, dass die sich für den Arbeiter auch lohnen müssten. So orientieren Gewerkschaften heute ihre Möglichkeiten am ‚alles bestimmenden Interesse der kapitalistischen Klasse‘.

Und von der war gerade noch gar nicht die Rede. Ihre Forderung, die ersten Krankheitstage wieder mehr der „privat-initiativen Daseinsvorsorge“ anheimzustellen, soll genügen.

Eine „Unterschätzung der sozialstaatlichen Interventionen“

Bismarcks Sozialistengesetz durfte Marx noch erleben, ins Geburtsjahr der Sozialgesetzgebung fällt sein Todestag. Er hat sie daher in seinem Werk, wie V. richtig bemerkt, nicht berücksichtigt. Die Vermutung, Marx habe wegen seiner ökonomischen Brille die den Kapitalismus modifizierende „Staatsintervention übersehen“, lässt sich allerdings weder daraus noch sonst wie erhärten. Zur englischen Fabrikgesetzgebung von 1864 meldet „Das Kapital“ Folgendes:

„Was könnte die kapitalistische Produktionsweise besser charakterisieren als die Notwendigkeit, ihr durch Zwangsgesetz von Staats wegen (!) die einfachsten Reinlichkeits- und Gesundheitsvorrichtungen aufzuherrschen?“

Was charakterisiert diese Produktionsweise besser als der Umstand, dass der normale Arbeitslohn eine Vorsorge für die sicher eintretenden Wechselfälle des Arbeiterlebens - Krankheit, Beschäftigungslosigkeit, Alter - überhaupt nicht hergibt? Dass die Marktwirtschaft sich auch hier „mit der blind zerstörenden Wirkung eines Naturgesetzes durchsetzt“ (Marx), also das Volk ruiniert, wenn nicht der Staat in einer Zwangsversicherung aus einbehaltenen Lohnteilen wenigstens die allgemeine Brauchbarkeit der Arbeiterschaft für das Wachstum des Kapitals organisiert?

Wer eine Probe auf das „allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ will, der Sozialstaat ist sie. Es gibt ihn wegen der destruktiven Wirkungen dieser Produktionsweise, um deren Gelingen es ihm geht.

Es gibt den Sozialstaat wegen der destruktiven Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise

Daher spielt sich zurzeit ein bemerkenswerter Vorgang ab: Die Akkumulation selbst, würde Marx sagen, stellt die sozialen Einrichtungen in Frage, die doch nur zu ihrem Fortschritt veranstaltet werden. Wie man hört, sind die Einkommenshöhen, Arbeitszeiten, Krankenstände, Lebensalter, die Menschen schon in ihrer schieren Anzahl eine schwere Belastung der Wirtschaft und des Sozialstaats geworden. Der Standort Deutschland verträgt sein Volk nicht mehr. Ein „Umbau“ des „sozialdemokratischen Fürsorgestaates“ (FDP-Vordenker Westerwelle) steht an. Und eine „Magnetwirkung“ Richtung Ostblock braucht dabei nicht mehr berücksichtigt zu werden.

Darüber kriegt das, was jahrzehntelang zwar nicht die Wahrheit, aber der herausposaunte Stolz der Nation war: die Überwindung des Kapitalismus durch die soziale Marktwirtschaft mit ihrem „Wohlstand für alle“ - V.s zitierter Einwand gegen Marx kommt ja noch daher - ein zeitgemäßes Update: Die öffentliche Moral wird fordernd: gegen „Anspruchsdenken“, „Sozialmissbrauch“, „Scheinasylanten“ und andere, die „nicht hierher gehören“, sowie die „ausländische Konkurrenz“. So geben selbst die Leidtragenden der Akkumulation Marx noch einmal Recht und erweisen sich als die „Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse“. Ihre praktischen Schwierigkeiten und die Senkung ihres Lebensstandards lassen sie sich so als unabänderlichen ‚Sachzwang‘ einleuchten, gegen den sich keiner was herausnehmen darf.

**Und der Kapitalismus funktioniert,
wie es in seinem Buch steht**

Deshalb, so heißt es, sei der ‚Kommunismus tot‘. Die Professoren können Marx nach Bedarf abhaken. Und der Kapitalismus funktioniert, wie es in seinem Buch steht.

Postskriptum zu einer „geschichtsmetaphysischen Heilslehre“

Professor V. schildert - ohne die Umständlichkeiten einer Beweisführung - Marx als einen Denker, dessen „Sendungsbewusstsein“ aus der Erfindung unerbittlicher Zwecke und Gesetze der Geschichte entsprungen sei, die den Klassen eine unausweichliche, aber lediglich passive Rolle auf dem Weg zum „paradiesischen Endzustand“ zugewiesen hätten. Keine Ahnung, was Prof V. da wo gelesen hat. In der „Deutschen Ideologie“ (1845), einem Marx'schen Frühwerk, das im Seminar zur Vorlesung behandelt wurde, wäre in den ersten 20 Seiten, also da, wo man bei der Durchsicht gewöhnlich noch hinkommt, Folgendes zu lesen gewesen:

„Die Geschichte ist nichts als die Aufeinanderfolge der einzelnen Generationen, von denen jede einerseits unter ganz veränderten Umständen die überkommene Tätigkeit fortsetzt und andererseits mit einer ganz veränderten Tätigkeit die alten Umstände modifiziert, was sich nun spekulativ so verdrehen [!] lässt, dass die spätere Geschichte zum Zweck der früheren gemacht wird, z. B., dass der Entdeckung Amerikas der

Zweck zugrunde gelegt wird, der französischen Revolution zum Durchbruch zu verhelfen, wodurch dann die Geschichte ihre aparten Zwecke erhält.“ Einige Seiten zuvor thematisiert Marx die Überwindung der philosophischen Spekulation durch Wissenschaft: „An die Stelle der Philosophie kann höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert. Sie geben keineswegs, wie die Philosophie, ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können.“

Warum er so unnütze Abstraktionen im Folgenden dann überhaupt entwickelt, bleibt das Problem des jungen Marx. Ebenso die fast einfältige Überzeugung, die Philosophie habe „mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium verloren“: mit der Befreiung der Philosophie vom Anspruch der Wissenschaftlichkeit kam die Seite des sinnstiftenden Interpretierens ja erst so richtig in Schwung.

Bloß: Reden so Geschichtsmetaphysiker? Ist es nicht eher in Kreisen der deutschen Gesellschaftswissenschaften üblich, die Bismarck'sche Reichsgründung in allerlei historischen Voraussetzungen - je nach „Ansatz“ mit unterschiedlicher „Tiefe“ - aufzuspüren und darin als notwendig zu erweisen? Oder Gorbatschow historische Größe zu attestieren, weil er die „geschichtliche Unhaltbarkeit des Kommunismus“ erkannt habe? Von dem, der den Anschluss der DDR nicht als Tat einer überlegenen Macht, sondern als „Gebot der Geschichte“ [kein Tippfehler, sondern Kohl] betrachtet, gar nicht zu reden.

Außerdem sei die Frage erlaubt, warum ein Determinist, der den Kommunismus unausweichlich heraufziehen sieht, sich jahrelang ins *British Museum* setzen soll, um auf 2000 Seiten die Gründe für eine Gesellschaftsänderung zusammenzutragen, die er für notwendig hielt.

Was deshalb Prof. V.s Hinweis betrifft, Marx würde infolge seines mechanistischen Geschichtsbildes den Kapitalismus „als Dampfmaschine auffassen“, so muss er etwas nicht richtig verstanden haben.

★ ★ ★

So weit der erste Text von damals, dessen Beispiele und Belege natürlich die Spuren der Zeit tragen. Ansonsten zeigt der Blick ins erwähnte Lehrbuch des Professors von 2009, dass meine Vorlesungskritik nicht viel Änderungs- oder Anpassungsbedarf aufweist.

Unter den Kapitelüberschriften „Widerlegung der Marxschen Theorie durch die Praxis“ und „Grundsätzliche Defizite der Marxschen Theorie“ tauchen Herrn V.s besprochene Einwände gegen Karl Marx alle wieder auf, die Sache mit dem „paradiesischen Endzustand“ eingeschlossen: „Die Grundfigur der Marxschen Geschichtsphilosophie ist [...] der jüdisch-christli-

chen Heilslehre verwandt“, was – nota bene – nicht gegen die Christenheit sprechen soll, sondern gegen den Marxismus.

Sogar bei der „Dampfmaschine“ hält es der Dozent weiterhin mit Prof. Bömmel aus der „Feuerzangenbowle“ („Da stelle mehr uns ganz dumm“): Bei Marx werde der Kapitalismus „im Zeitalter der Dampfmaschine wie eine (Dampf-) Maschine vorgestellt“.

Gewisse Unterschiede zur Vorlesung finden sich im Tonfall und in der Bewertung von Marx als ‚Soziologen‘: „Als Welterklärung wie als Herrschaftssystem ist der Marxismus gescheitert. Gleichwohl hat die Soziologie von Marx entscheidende Impulse erfahren. Zahlreiche Richtungen der Soziologie sind von Marx beeinflusst worden.“

Das steht einerseits in einem Kontrast zur zwei Seiten vorher getroffenen Feststellung: „Die Fixierung [von Marx] auf den homo laborans oder homo oeconomicus liefert eine [...] armselige Soziologie und Psychologie.“ Ausgerechnet der fadenscheinigste Vertreter des Fachs soll in diesem am meisten bewirkt haben.

Das Rätsel löst sich allerdings nach zwei Seiten hin auf. Die eine betrifft die Konjunkturen, die der ehemalige Systemgegner und seine Aufhebung sowie die Bewegungen des Weltmarkts dem Marxismus, genauer gesagt seiner berechnenden Interpretation, verschafft haben bzw. weiterhin verschaffen:

„Nach 1989 [...] wurde Marx auch als akademischer Säulenheiliger verabschiedet“, woran Professor V. noch in den 1990er Jahren nach Kräften mitwirken durfte und woher auch der Vorwurf der „Fixierung“ aufs ‚rein Ökonomische‘ rührt. „Andererseits scheinen der Turbokapitalismus mit seinen platzenden Blasen und wiederkehrenden Krisen [...] das Interesse an Marx als Analytiker und Kritiker des Kapitalismus neu zu beleben.“ Die praktische Bedeutungslosigkeit seiner Kritik in der heutigen Welt gegeben, lässt sich der arme Marx je nach politischer Absicht auch als Mahner, Philanthrop, Visionär oder ‚Arzt am Krankenbett des Kapitalismus‘ ins Feld führen. Anlässe dafür liefert die Marktwirtschaft ja am laufenden Meter.


Diese Art der Vereinnahmung hat ein akademisches Pendant, zu dem der durchgesetzte Pluralismus die Voraussetzung hergibt. Heruntergebracht auf eine „Gesellschaftserzählung“ (Prof. V.) lässt sich Marx mit gebotener Vorsicht in den Kreis anderer „Narrationen“ einmeinden, die einen anderen ‚Aspekt‘ oder denselben anders beleuchten, zum Beispiel den des Werts an sich:

„Hat sich Marx mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen der Schaffung des (Mehr-) Werts befasst, interessiert sich Weber für die Strukturen und wertmäßigen Grundlagen der Moderne“ [Hervorh. GS], denen Dr. Oetker seine Theorien über den Nährwert anschließt. Wenn der Gesichtspunkt des Professors es will, widmen sich die disparatesten Theoreme ‚letztlich‘ dem gleichen Thema.

★ ★ ★

Zwei abschließende Bemerkungen:

Was die Unterrichtung der Schuljugend betrifft, so dürften die meisten Geschichts-, Sozialkunde- oder Ethik-Lehrkräfte der Aussage wohl zustimmen, dass die in 90 Minuten Vorlesung bzw. auf knapp 20 Seiten im Lehrbuch von Prof. V. zusammengetragene „*Werkinterpretation*“ zum Thema Karl Marx bereits eine völlig ausreichende Fundgrube zur Erfüllung der diesbezüglichen Lehrplan-Vorgaben darstellt.

Was die akademische Lehre angeht: Wenn derart die Prüfung des Wahrheitsgehalts von wissenschaftlichen Aussagen zugunsten von Deutungsmustern für sie überwunden ist – davon handelt genauer der zweite Teil der Vorlesungskritik, dann zum Thema Max Weber –, können „*persönliche Geschmacks- und sonstige Empfindungen*“ (siehe Eingangszitat) Platz greifen und ihr Werk verrichten. 

Fortsetzung folgt.



***Über den Autor**

Der Autor, nennen wir ihn Georg Schuster, ist der Redaktion bekannt und schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE. Er arbeitet seit mehr als zehn Jahren an einer großen deutschen Auslandsschule.

Kontakt:

antwort.auswege@googlemail.com

„Georg Schuster“ schreibt regelmäßig für das Magazin AUSWEGE.

► **[Hier geht es zu seinen weiteren Beiträgen](#)**

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com